

Jörg Bernardy

Der Traum vom neutralen Blick

Parmenides und Wittgenstein
als radikale Realisten

VERLAG KARL ALBER



Jörg Bernardy

Der Traum vom neutralen Blick

VERLAG KARL ALBER



Jörg Bernardy

Der Traum vom neutralen Blick

Parmenides und Wittgenstein
als radikale Realisten

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Jörg Bernardy

Dreaming of the neutral view

Parmenides and Wittgenstein
as radical realists

This essay describes the birth of factual reason and tells of the origin of the factual age from Parmenides and Wittgenstein up unto the present day. 2500 years separate Parmenides and Wittgenstein and yet both stand for radical realism and timeless ontology in the history of thought: they share a neutral and unobstructed view. Every neutral realism is an attempt to counteract the futility of life. Whether it be an imperturbable ball of being or a philosophical ladder that need to be overcome time and again – both represent a dream of an indestructible objective world of facts. Neutral realism thus signifies the formation of a timeless ontological truth in both antiquity and the 20th century which puts an end to the inexplicable paradox of the world.

The Author:

Jörg Bernardy, born in 1982, completed his PhD in philosophy and was research associate at the Staatliche Hochschule für Gestaltung (state college of design) Karlsruhe as well as at University Hildesheim. He lives in Hamburg as an independent author and has until recently worked for the weekly newspaper ZEIT's »Akademie«. His illustrated book Philosophical Mental Leaps (Philosophische Gedankensprünge) has been published 2017 by the renowned youth book publisher Beltz & Gelberg.

Jörg Bernardy

Der Traum vom neutralen Blick

Parmenides und Wittgenstein
als radikale Realisten

Dieser Essay beschreibt die Geburt der faktischen Vernunft und erzählt vom Ursprung des faktischen Zeitalters bei Parmenides und Wittgenstein bis in unsere Gegenwart hinein. Parmenides und Wittgenstein trennen ganze 2500 Jahre und doch stehen beide für einen radikalen Realismus und eine zeitlose Ontologie in der Geschichte des Denkens: gemeinsam ist ihnen ein neutraler Blick von oben. Jeder neutrale Realismus ist ein Versuch, gegen die Sinnlosigkeit des Lebens anzugehen. Ob unerschütterliche Seinskugel oder philosophische Leiter, die immer wieder überwunden werden muss, beides verkörpert den Traum von einer unzerstörbaren, objektiven Welt der Tatsachen. Neutraler Realismus bedeutet daher in der Antike wie im 20. Jahrhundert die Errichtung einer zeitlosen ontologischen Wahrheit, um der unerklärbaren Paradoxie der Welt einen Riegel vorzuschieben.

Der Autor:

Jörg Bernardy, geboren 1982, hat in Philosophie promoviert und war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe sowie an der Universität Hildesheim. Er lebt als freier Autor in Hamburg und war zuletzt als Redakteur für die ZEIT Akademie tätig. Bei dem renommierten Kinder- und Jugendbuchverlag Beltz & Gelberg erschien 2017 sein illustriertes Buch *Philosophische Gedankensprünge. Denk selbst.*

2. Auflage 2018

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2017
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise GmbH, Trier
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN (Buch) 978-3-495-48887-4
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-81366-9

Inhalt

I.	Parmenides und das erste Gedicht der Philosophie	9
1.	Ein Gedicht für den europäischen Wahrheitsdiskurs	9
2.	Eine neue Ontologie der Wahrheit	13
3.	Ein Bildungsroman <i>avant la lettre</i>	17
4.	Das Gedicht als Form und Gedanke	21
5.	Wahrheit als Nicht-Ort und Umfunktionierung	26
6.	Geburt der Zentralperspektive im Denken	29
7.	Die ästhetische, religiöse und genealogische Dimension	37
8.	Die Opferung der Ontologie: Exkurs zu Bataille	40
9.	Mythologische, ontologische und kosmologische Lesart	49
10.	Das Gedicht unter luhmannschen Beobachterordnungen	53
11.	Von der Wiederholbarkeit zur Herrschaftsperspektive	59
12.	Der parmenideische Blick als Herrschaftsperspektive	62
13.	Der Blick von oben als Traum vom neutralen Blick	67
II.	Der <i>Tractatus</i> als Lehrgedicht des 20. Jahrhunderts	77
1.	Die literarische Form des <i>Tractatus</i>	77
2.	Der <i>Tractatus</i> als Mythos und Lehrgedicht des 20. Jahrhunderts	80
3.	Wittgensteins Neuformulierung des parmenideischen Diktums	85
4.	Logische und ästhetische Undarstellbarkeit der Kugel	90

Inhalt

5. Das Problem der Subjektpositionen	94
6. Von der Ontologie zur Selbsterkenntnis	98
III. Verachtung der postfaktischen Vernunft: Keine Angst vor der Postmoderne!	101
Bibliografie	114

I. Parmenides und das erste Gedicht der Philosophie

»Man darf und muss das Bildliche mit dem Gedanklichen zusammenbringen und ineins setzen. In Versen wird auch der Gedanke selber mitgeteilt, nicht künstlich und äußerlich, sondern wesentlich. Mehr als sonst ist hier der Gedanke, wenn überhaupt, nur in der Form, in der der Philosoph ihn gab, verständlich.«

Karl Jaspers

1. Ein Gedicht für den europäischen Wahrheitsdiskurs

Die überlieferten Fragmente von Parmenides sind in mehrfacher Hinsicht Zeugen einer Schwellenzeit. Will man Karl Popper Glauben schenken, verdanken wir sie einer »neuartigen, [...] kritischen Geisteshaltung, die einen erklärenden Mythos ins Licht der Kritik stellt«.¹ Parmenides bringt nicht nur die Unterscheidung zwischen Wissen und Meinung auf unwiderrufliche Weise in den abendländischen Diskurs. Der Unterschied zwischen menschlicher Meinung und göttlicher Wahrheit hat zwar eine lange Tradition, jedoch wurde die Unterscheidung zwischen *doxa* und *aletheia* nie zuvor in einen so streng logischen Raum gestellt wie in Parmenides' Gedicht über das Seiende. Darüber hinaus wird erstmals die bahnbrechende Trennung von Sinnlichkeit und Denken explizit, die erst in Platons Wirklichkeitskonzeption zur vollen Entfaltung kommen soll. Wie wir heute wissen, entwickelt sich diese parmenideisch-platonische Trennung von Sinnlichkeit und Denken mithilfe von Plotin und

¹ Popper 2001, Die Welt des Parmenides, 182.

Augustinus zu einem Grundelement des abendländischen Diskurses. Kein Zweiter hat die ›Sinnenfeindlichkeit‹ dieser prägenden Unterscheidung so deutlich hervorgehoben wie Friedrich Nietzsche:

»Damit vollzog er [Parmenides] die überaus wichtige, wenn auch noch so unzulängliche und in ihren Folgen verhängnißvolle erste Kritik des Erkenntnisapparats: dadurch daß er die Sinne und die Befähigung Abstraktionen zu denken, also die Vernunft jäh auseinander riß, als ob es zwei durchaus getrennte Vermögen seien, hat er den Intellekt selbst zertrümmert und zu jener gänzlich irrthümlichen Scheidung von ›Geist‹ und ›Körper‹ aufgemuntert, die, besonders seit Plato, wie ein Fluch auf der Philosophie liegt.«²

Hans Blumenberg erkennt in dieser Hinsicht eine direkte Verbindungslinie von Parmenides und Heraklit zum Jenseitsdenken des Christentums. Damit aber nicht genug. Die Aussagen des Parmenides sind Urheber und Zeugen einer bis heute nachwirkenden Wahrheitsschau, mit der sich das Wissen des Weisen von den Meinungen der Sterblichen abgrenzen lässt. Nicht umsonst sieht Hans Blumenberg die Entstehung der »Philosophie mit der Entdeckung des Hiatus von Erscheinung und Sein, von Wahrnehmung und Denken«. Unter dieser Entdeckung werden die Menschen bereits in den Zeiten von Heraklit und Parmenides in zwei verschiedene Parteien eingeteilt: »in die unreflektiert der Erscheinung Hingegebenen und die auf das dahinterstehende eigentlich Wahre Durchdringenden, die nicht einmal aus eigenem Vermögen den Zugang zur Wahrheit finden, sondern der Einweihung wie in ein Mysterium bedürftig sind.«³ Die Wahrheitsschau bei Parmenides trägt die unverkennbaren Züge einer solchen Einweihung. Sie ist eine Offenbarung für diejenigen, die hinter den Erscheinungen der Welt und hinter dem Schleier des Sinnlichen das wahre Sein erblicken.

² Nietzsche 1988, *Die Philosophie im tragischen Zeitalter*, 843.

³ Vgl. Blumenberg 1973, *Der Prozeß der theoretischen Neugierde*, 24 f.

Trotz dieser mystischen Züge ist Parmenides' Gedicht Teil der Schwellenepoche, die in der Literatur *vom Mythos zum Logos* bezeichnet wird und die sich von Hesiod bis Platon zieht. Michel Foucault spricht hierbei von einer historischen Grenzziehung, die »unserem Willen zum Wissen zweifellos seine allgemeine Form gegeben«⁴ hat. Er diagnostiziert die historische Entwicklung von einem wahren, rechtsprechenden Diskurs, »vor dem man Achtung und Ehrfurcht hatte und dem man sich unterwerfen musste, weil er der herrschende war«, zu einem wahren Diskurs, der seine Legitimation in seiner Aussagekraft hat. Der Wahrheitsanspruch des Diskurses liegt nicht mehr in seinem ritualisierten und praktischen Herrschaftsanspruch, sondern in seinem Aussagewert, in seiner Bedeutung. In Foucaults philosophischer Erzählung klingt das so: In der neuen Diskursart lag die »höchste Wahrheit nicht mehr in dem, was der Diskurs *war*, oder in dem, was er *tat*, sie lag in dem, was er *sagte*: eines Tages hatte sich die Wahrheit von einem ritualisierten, wirksamen und gerechten Akt der Aussage weg und zur Aussage selbst hin verschoben: zu ihrem Sinn, ihrer Form, ihrem Gegenstand, ihrem referentiellen Bezug. Zwischen Hesiod und Platon hat sich eine Teilung durchgesetzt, die den wahren Diskurs und den falschen trennte«.⁵ Versucht man nun dieser historischen Diagnose einen konkreten Anfang zu geben, so kann man mit Blick auf das einzigartige Lehrgedicht aus der Antike sagen: Mit Parmenides artikuliert die faktische Vernunft zum ersten Mal in der abendländischen Geschichte ihren ontologischen Wahrheitsanspruch. So gesehen steht das Gedicht von Parmenides nicht nur für die Begründung der faktischen Vernunft, es markiert auch den Beginn des faktischen Zeitalters in der europäischen Geistesgeschichte.

Allerdings bedeutet dies keineswegs, dass mit Sokrates und Platon der Mythos überwunden oder durch den Logos ersetzt

⁴ Foucault 2007, Die Ordnung des Diskurses, 14.

⁵ Ebd.

worden ist. Sei es beim existentialistischen Ethos des kurz vor dem Sterben begriffenen Sokrates, »dass man ein bestimmtes angemessenes Schicksal der Seele zu glauben riskieren könne«⁶, oder auch beim Demiurgenmythos des *Timaios*-Dialogs. Der Mythos taucht bei Sokrates und Platon nachhaltig wieder auf. Er wird vom Logos nicht aus der Philosophie verdrängt.

Mit der Einführung des Logos partizipiert das Gedicht auch am Verschriftlichungsprozess der Philosophie. Es verkörpert die Grenzziehung zwischen wahren und falschem Diskurs, da Schrift als menschliches Produkt nicht als göttliche Offenbarung gelten kann. Durch Verschriftlichung büßen Überlieferungen ihren göttlichen Charakter ein.⁷ Diese Wirkung lässt sich mit der platonischen Schriftkritik erläutern. Nach Platon ist das geschriebene Wort unbelebt und vaterlos, da es, von der Autorität des Sprechers gelöst, beliebig gewendet werden kann. Dies führt vor allem dazu, dass das geschriebene Wort geprüft, Anfang und Ende eines Textes verglichen werden können. Diese Wiederholbarkeit, Manipulation und Transparenz, denen der Text ausgeliefert ist, verträgt sich kaum mit göttlicher Autorität oder Logik. Daher hat Parmenides mit seinem Gedicht an der schriftlichen Materialisierung von philosophischen Gedanken mitgewirkt, anders als sein Lehrer Xenophanes, der die Kritik an mythologischen Göttervorstellungen vor allem mündlich unters Volk gebracht hat.

In dritter Hinsicht steht die parmenideische Poetik für eine einzigartige Verbindung von Ästhetik und Wahrheit, in der Erhabenheit und genealogischer Blick auseinander hervorgehen und einander bedingen. Dies geht aus dem Aufbau des Gedichts und seiner Darstellungsweise hervor, die sich nur in Verbindung mit dessen Wirkung auf den Leser zeigen lässt. Durch vermeintlich abrupte Trennung von Mythologisch-Ästhetischem, Ontologisch-Philosophischem und Kosmologisch-Wis-

⁶ Blumenberg 1973, Der Prozeß der theoretischen Neugierde, 33.

⁷ Schlaffer 2005, Poesie und Wissen, 52.